

## Leipzig, Gründonnerstag, 16. April 1987

Quietschend rollte der Zug in den Hauptbahnhof ein. Die dicke Staubschicht auf dem hohen Glasdach schluckte das Sonnenlicht, so dass in der gewaltigen Kuppelhalle über den Gleisen und dem breiten Querbahnsteig stets zeitlose Dämmerung herrschte, vermischt mit dem stechenden Gestank der Dieselloks und dem Geruch von altem Fett, der aus der Mitropa-Küche waberte. Das geschwungene Dach wurde von vernieteten Eisenträgern aufgespannt, sie waren von Ruß geschwärzt. Auch die mächtigen Mauern aus Sandstein trugen dunkle Spuren der Verwitterung. Fred stieg aus dem Zug und kreuzte den Querbahnsteig zur Osthalle. Er trug eine graue Hose mit scharfen Bügelfalten, eine graue Jacke, ein hellblaues Hemd, einen dunklen Binder, ein schwarzes Lederkoppel und schwarz glänzende Schuhe. Er hatte die Schirmmütze tief ins Gesicht gezogen. Eine ältere Dame stolperte vorbei. In der Eile schlug ihr Koffer gegen sein Schienbein. Sie drehte sich knapp um:

„Entschuldigen Sie, mein Zug ...“

Die Frau hastete zum hinteren Gleis, wo der Zug nach Westdeutschland wartete. Blau uniformierte Bahnpolizisten beobachteten die Reisenden, die zu den Waggons der Bundesbahn strebten. Fred fühlte Gänsehaut und ein enges Herz, gleißende Kreise drehten sich vor seinen Augen. Mühsam atmete er durch, bis der Anfall verflog. Dann lief er weiter zur Osthalle. Dort herrschte die Akustik einer Felsengrotte: Lautsprecherdurchsagen, Maschinenlärm und Stimmengewirr verschmolzen zu unverständlichem Dröhnen. Aus dem Blumenkiosk in der Vorhalle tönte Volksmusik. Er zögerte, unschlüssig trat er in das kleine Geschäft. Es war fast fünf Uhr am Nachmittag, leer gähnten die Regale. Die Verkäuferin hockte auf einem Schemel in der Ecke.

„Tut mir leid, junger Mann“, sagte sie. „Ostern sind wir restlos ausverkauft.“

„Verstehe“, sagte er. „Da komme ich wohl zu spät.“

Sie nickte vielsagend. Er verließ den Kiosk und tauchte aus dem schummrigen Zwielficht in die Sonnenfülle vor dem Bahnhof, wo sich gelbe Straßenbahnen reihten und Passanten tummelten. Menschen quollen aus dem Gebäude, schoben ihn über die Ampel, über den Vorplatz mit den

Wartehäuschen, bis er sich in einem kleinen Park fand, zwischen Beeten, aus denen zarte Krokusse trieben. Erschöpft setzte er sich auf eine Bank. Sein Puls raste. Die Kreise schrieben endlose Spiralen. Das muss eine Vergiftung sein, dachte er, wahrscheinlich durch den Raketentreibstoff. Er erinnerte sich, dass Wüstner ihn gehindert hatte, in den Trichter zu springen. Wieder hielt er Freilings Stiefel in der Hand, sofort kehrte die Übelkeit zurück. Du bist in Sicherheit, versuchte er sich zu beruhigen. Das sind nur Bilder. Die Steppe liegt hinter dir. Hier hast du nichts zu befürchten, in dieser Stadt kennst du jeden Stein. Die Übelkeit verging nicht.

„Na, Landser, auf Urlaub?“

Neben ihn schob sich ein hageres Männchen mit Spitzbart. Sein Pullover hatte Löcher und feuchte Flecken, seine Stimme knarrte. In der Hand hielt er eine Flasche Wodka, die er Winter unter die Nase stieß:

„Auch einen Schluck?“

Winter schob die Flasche beiseite. Glasige Augen musterten ihn. Das Männchen setzte die Flasche an und ließ den Fusel durch die faltige Kehle laufen. Danach rülpste er.

„Ordentliche Sache, so ein guter Tropfen.“

Er linste durch den Rest der Flüssigkeit, der in der Flasche verblieben war.

„Biste auf Urlaub?“

„Kann man sagen.“

„Verlängerter Kurzurlaub“, feixte der Typ. „Kenne ich. Bin zwar schon zwanzig Jahre von der Fahne weg, aber ...“

Er brach ab, um sich noch einen Schluck zu genehmigen. Hinterher wischte er sich mit dem Ärmel über die aufgeplatzten Lippen.

„Aber das ist wie heute, als wäre ich gerade raus. Obwohl es mir damals besser ging, viel besser. Klar, man musste malochen, aber die Armee hat auch ihr Gutes. Da lernen die jungen Schnösel, wo es langgeht.“

Eine Militärstreife strich über den Bahnhofsvorplatz, ein Offizier mit zwei Feldjägern, mit weißem Gurtzeug und weißem Koppel, die Maschinenpistolen über der Schulter. Winter ließ das Trio nicht aus den Augen. Über seine Haut raste kaltes Angstfieber. Er schüttelte sich und sagte:

„Die jungen Schnösel, ja, ja. Die können sich nicht alleine den Hintern abwischen.“

„Genau. Die wollen nur Karriere machen. Kaum Haare am Sack und schon in die Partei, dann zum Studium und einen möglichst hohen Posten abgreifen. Um unsereins kümmern die sich einen Dreck.“

„Dafür gibt es spezielle Organe“, meinte Winter bissig. „Im Arbeiter- und Bauernstaat gibt es für alles Organe. Die sind zuständig. Geh dorthin.“

„Von wegen Arbeiter und Bauern, das glaubste doch selber nicht. Hier regieren die Bonzen, diese feinen Pinkel da oben. Für uns bleiben die Abfälle. Schlucken und schön die Fresse halten.“

Er setzte die Flasche an, danach war sie leer. Die Militärstreife war aufmerksam geworden. Winter konnte aus den Augenwinkeln sehen, wie sie herüberstarrten. Der Alte keuchte:

„Eh, komm, lass uns noch einen trinken. Haste Geld?“

Winter stand auf. Bevor der Mann etwas erwidern konnte, tauchte Fred in das Gewimmel der Fußgängerzone. Die Streife hatte sich bereits auf seine Spur gesetzt. Er hielt an und wartete. Es waren ein Major und zwei blutjunge Fähnriche. Winter salutierte, wie es die Vorschrift verlangte:

„Feldwebel Winter, einundfünfzigstes Fla-Raketenregiment.“

„Sind sie auf Urlaub?“, fragte der Major streng.

Passanten strebten vorbei. Niemand schien auf die kleine Gruppe zu achten.

„Verlängerter Kurzurlaub mit Sonderurlaub.“

„Soso, Sonderurlaub“, wiederholte der Offizier. „Ihre Papiere bitte, Genosse Feldwebel.“

Winter zog seinen Urlaubsschein und den Dienstausweis aus der Tasche. Einer der Fähnriche grinste ihn an, der andere schaute dem Hintern einer Studentin nach. Sorgsam legte der Major die Seiten des Ausweises um.

„Haben Sie eine Unterkunft in der Stadt?“

„Ja.“

„Wo?“

Winter nannte die Adresse. Der Offizier reichte ihm die Dokumente zurück.

„Gut, dann gute Erholung, Genosse. Sie wissen Bescheid, wie Sie sich als Angehöriger der bewaffneten Organe in der Öffentlichkeit zu verhalten haben?“

„Natürlich.“

Der Major maß ihn und befahl:

„Wegtreten!“

Winter salutierte und verschwand in der Nikolaistraße. Fensterlose Ruinen gähnten ihn an, dunkle Höhlen mit vernagelten Türen und Einfahrten. Unter dem Dreck auf den Sims konnte man erahnen, welcher Glanz früher auf diesem Viertel gelegen hatte. Die reich verzierten Skulpturen an den Fassaden waren zerfressen vom Taubenkot und den Abgasen der chemischen Werke bei Espenhain, Böhlen und Bitterfeld. Tief hatte sich der saure Industriereggen in den Sandstein gefressen.

Ziellos lief Fred durch die Straßen, die seine Heimat sein sollten, das immergleiche Bild vor Augen: einen stinkenden Raketenkrater, einen abgerissenen Stiefel, das bleiche Gesicht Nikolenkos. Er hatte gehofft, in der vertrauten Umgebung zur Ruhe zu kommen, doch er nahm alles mit sich, und vor allem dies: Er war es, der Freiling an die Antenne geschickt hatte. Es war seine Schuld gewesen, er trug die Verantwortung. Und nun steckte er in dieser Stadt, die vom Untergang gezeichnet war, vom Sterben und vom allgegenwärtigen Ruin. Bilder aus seiner Kindheit drängten sich auf. Damals schien alles hell und leicht. Er schob die Gedanken weg. Die Bäumchen auf dem Sachsenplatz waren in fröhliches Licht getaucht, hinter ihnen gähnten verödete Fronten. Er wandte sich zum Marktplatz, zum Alten Rathaus, eines der wenigen restaurierten Gebäude, mit hübschen Zinnen auf dem roten Dach, Postkartenromantik für die Messegäste aus Westdeutschland. Er trottete zur Mädler-Passage und trat in den düsteren Flur ein, dessen hohe Decke einen schwingenden Hall erzeugte. Am Eingang von Auerbachs Keller standen Faust und Mephistopheles, im Zorn getrennt von einer Gruppe wütender Studenten, übermannshohe Skulpturen: *Betrug war alles, Lug und Schein*. Französische Touristen schossen Fotos. Lärmend stiegen sie zum Keller hinunter. Winter blieb mit den Figuren allein. Fiebernd lehnte er sich an den Granitsockel, auf dem die Studenten rangen. Auch hier roch es nach abgestandenem Fett, das kam aus der Küche des berühmten Restaurants, aber es störte ihn nicht, wenn er nur allein sein

konnte, mit sich und seinen Gedanken. Mit sich und den Bildern. Mit sich und Thomas Freiling. Er dachte: Hättest du ihn nicht an die Antenne geschickt, wäre er noch am Leben.